Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 26

Artikel: Sunnwend

Autor: Reder, Heinrich v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sunnwend

Von Heinrich v. Reder

Frau Holle ftieg zur Sunnwendnacht Aus dunkler Flut zutage, Das Haupt gekrönt, in Glanz und Pracht, Schritt fie zum Feld vom Hage.

Leuchttäfer flogen vor ihr her Wie goldner Funkenregen, Die Halme neigten ührenschwer Sich vor der Göttin Segen.

Aus ihren blauen Augen schien Unendlich reiche Güte, Sie hatte jedem Zweig verliehn Die Frucht aus zarter Blüte.

Sie wallte langsam um die Flur Und schritt zurück zum Weiher, Durch dunkle Bäume blinkte nur Ihr weißer langer Schleier.

Ich schaute träumend auf den Teich, Da schwamm in Schilf und Moosen, Frau Holles lichter Krone gleich, Ein Kranz von Wasserrosen.

"Ein komischer Rauz, dieser Herr Betitsean! Eine geschlagene Stunde wich er nicht von meiner Seite. Die kuriosesten Dinge wollte er von mir wissen. Er siel mir tüchtig auf die Nerven: hätte ihn nicht der Advokat Buonavoli so warm empsoblen, ich hätte ihn bereits nach fünf Minuten hinausgeworfen . . . er gebärdete sich fast wie ein Untersuchungsrichter."

"Buonavoli war ebenfalls hier?"

"Zweimal. Er fam und stellte sich als Ihr... als Dein Berteidiger vor. Selbstwerständlich gab ich ihm jede gewünschte Ausfunft. — Aber jetzt, bitte, rede nicht mehr von diesen furchtbaren Dingen. Ich werde sonst wieder frank, ich fühle es!"

Ich setzte mich auf den Rand der Chaiselongue. Milica ergriff meine Hand.

"Was willst Du beginnen, Eberhardt?"

Ich sagte ihr, daß ich vorläufig in Beirut bleiben müßte. Die Nachricht schien Milica zu verstimmen. "Ich dachte, Du könntest jett nach Wonaco sahren. Ich mache mir Sorgen um meine Mutter. Und dann: mit jedem Tag, der vergeht, werden die Aussichten, die Juwelen des Waharadschas zu sinden, geringer."

Befremdet blidte ich fie an. "Wilica, was bedeuten schon für Dich die zwanzigtausend Pfund?!"

"Was fie bedeuten, fragst Du? Du hältst mich natürlich für die Millionenerbin? Leider ist es nicht so. Mein ganzes Bermögen besteht aus einigen tausend Francs. Der Aufenthalt in diesem Hause ist nicht gerade billig . . ."

"Aber Buonavoli sagte mir doch, Lawrence hätte einen großen Teil seines Bermögens Dir vermacht!"

Milica lachte bitter. "Das stimmt auch. Aber das Testament wurde von seiner Tochter angesochten. Du weißt, ich war mit Jerry nur entsernt verwandt."

"Deine Kusine, ich meine, Lawrence's Tochter, wird den Brozeß verlieren. Lawrence hat ihr den Pflichtteil nicht vorenthalten, und er war bei der Verfassung des Testaments, darüber kann nicht der geringste Zweisel bestehen, im vollen Besitz seiner Geistesfähigkeiten . . ."

Milica machte eine müde Gefte.

"Man wird Gott weiß welche Dinge über mich behaupten. Meine Gegner können sich die besten Anwälte der Bereinigten Staaten leisten. Sie werden den Brozeß im Notsalle durch sämtliche Instanzen lausen lassen. Das kann unter Umständen Jahre dauern . . . Aber mir soll es gleichgültig sein. Bielleicht schon morgen kann mir alles Geld der Welt nichts mehr nützen . . . " Die letzten Worte stieß sie bereits unter Tränen hervor. Nun weinte sie laut.

"Milica, kann ich Dir helfen . . .?" rief ich.

"Niemand . . . fann mir . . . helfen!" schluchzte fie.

In diesem Augenblick empfand ich für sie ein unermeßliches Mitseid; ich wäre bereit gewesen, jede Schuld auf mich zu laden, hätte ich Milica dadurch zu helsen vermocht.

Fortsetzung folgt.

Hinter den "Kulissen" des Radio . . .

Man sollte meinen, daß das Radio keine Kulissen hat, weil es nicht auf das Auge wirkt, also keine Begrenzung eines Bildes braucht, keinen geheimnisvollen Raum, in dem der Akteur verschwindet, wenn er aufhört, sichtbar zu sein!

Aber gerade weil der Afteur beim Kadio unsichtbar ist, gibt es den ungenierten und geheimnisvollen Kaum "hinter den Kulissen". Es gibt die Bühne vor dem Mitrophon, doppelt geheimnisvoll, weil sie als Ganzes von vornherein bestimmt ist, dem Hörer nie sichtbar zu sein.

Wilhelm Tell 3. B. tritt in Hemdärmeln auf. Er hat auch Rravatte und Kragen abgenommen und — um der bequemeren Stimmentfaltung wegen — den oberften Knopf des Hemdes geöffnet. Er denkt auch gar nicht etwa daran, die Hornbrille abzunehmen und seine Weitsichtigkeit zu verbergen; er braucht das Augenglas, da er die oft gespielte Kolle hier im Radio ja abliest.

Wie denn? — Es stehen also Wilhelm Tell und alle anderen Mitspieler vor den Aufnahmeapparat, die Hände in den Hosentaschen, völlig undewegt, rusen die tönenden Worte nach der kleinen Fläche hin, die sie aufnimmt und sind nur in der Tongebung bedrückt, freiheitsdurstig und aufgeregt und sind es in ihren Bewegungen gar nicht? Nein, so ist es nicht! Und weil es and ers ist, wollen wir, unser Vergnügen am Juschauen nicht verbergend, ein paar Minuten der Kadiobühne widmen.

Der Schauspieler, der für's Radio spielt, kommt fast immer vom Theater. Deshalb ist er gewöhnt, seinen Körper im Sinne der Handlung zu bewegen und sein Wort mit Gesten zu begleiten. Bewegung und Geste sind hier im Studio völlig überscüffig. Aber er kann es nicht lassen. Er kann nicht nur fürs Ohr ausgeregt sein, er muß "spielen"; die Hand bleibt nicht in der Hosentasche. Der hemdärmelige, kragenlose Tell mit der Brille auf der Nase suchtet vor dem Mikrophon, was dies doch gar nicht interessiert, gewaltig mit den Armen. Er benimmt sich etwa wie auf einer Probe fürs Theater. Er kann nicht anders. Oder besser gesagt: Er kann noch nicht anders!

Wahrscheinlich wächst eine Generation von Radio-Spielern heran, die alle Kraft und Intensität auf das konzentriert, was im Radio wirklich wirkt. Der Radio-Spieler ist erst im Beginn des Weges, der zu diesem Zustand führt.

Was im Radio wirkt, ist nicht etwa nur das Akustische. Eine Rütli-Scene 3. B., bei der Solisten und Komparserie auf einem haufen stilleständen, wäre für den hörer tödlich langweilig, so eifrig sich die Schauspieler auch stimmlich bemühten. Denn im Radio ift die "Bewegung" in dem Sinne febr wohl bemerkbar, daß Melchtal, Stauffacher, Winkelried, der Pfarrer, der Jäger, der Fischer und alle die andern, die in der Rütli-Scene kommen und gehen muffen, aus dem hintergrunde reden und vorn "an der Rampe", daß Rufe aus dem Gedränge zu tommen haben und anderes von erhöhtem Plat zu sprechen ist. Nur das Gefuchtel mit den Armen ist nicht vonnöten, der Mondregenbogen ist entbehrlich, das Feuer in der Mitte des Plates, und die Windlichter der Landleute. Daneben gibt es mancherlei, worüber noch nicht gang flar ist, ob es "gemacht" werden muß oder ebenfalls entbehrlich sei. Das find dann die Fälle, in welchen es Streit geben wird zwischen Regisseur und Schauspielern, aber weniger heftigen Streit als beim Theater, weil ja ber Schauspieler, wenn er "verzichtet", auf eine weniger schmerzliche F. B. Art verzichtet als beim Theater! . . .